

# Liturgiereform und liturgische Bildung des Klerus<sup>1)</sup>

Von Walter Dürig, München

Durch stärkere Beteiligung der Volkssprache, durch Strukturveränderungen in der gegenwärtigen Gestalt der Liturgie, durch volkstümliche Umgestaltung des lateinischen und liturgiegemäße Gestaltung des volkssprachlichen Kirchengesanges, durch Wiederherstellung der ursprünglichen Symbolträchtigkeit und Vollzugsmöglichkeit können ohne Zweifel schwerwiegende, der tätigen Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie entgegenstehende Hindernisse aus dem Wege geräumt oder zumindest für einige Zeit auf ein tragbares Maß eingedämmt werden. Es ist aber in aller Nüchternheit zu fragen, ob mit den bereits vollzogenen sowie mit den erwünschten innerliturgischen Reformen, selbst wenn das Ergebnis eine über die bisher erkennbaren Reformprinzipien hinausgehende, noch tiefer greifende, formale und inhaltliche Neufassung der Texte und Zeremonien wäre, dem heutigen Menschen ein Zugang zum sachgerechten und echten Vollzug der Liturgie geöffnet wird. Genügt es, die gewordene Liturgie auf den heutigen Menschen hin zu reformieren? Die Frage würde besonderes Gewicht bekommen, wenn – wie es den Anschein hat – das erstrebte Ziel der liturgischen Erneuerung nicht nur, vielleicht sogar nicht einmal in erster Linie, durch die in der gegenwärtigen, geschichtlich gewordenen Gestalt der Liturgie gegebenen Schwierigkeiten formaler und materialer Art gefährdet ist, sondern auch, und vielleicht vor allem, dadurch, daß der Mensch unserer Zeit mit Tatbeständen konfrontiert wird, die mit dem durch keine Reform zu ändernden, bleibenden Wesen und der Urgestalt der Liturgie zusammenhängen. Wenn das zutrifft, dann hängt die Zukunft der liturgischen Erneuerung in der westlichen Welt nicht allein von einer durch Reform zu leistenden Änderung der Liturgie auf den heutigen Menschen hin ab, sondern zu einem ganz gewichtigen Teil von der Änderung des heutigen Menschen, des Priesters und des Laien, auf die Liturgie hin.

Der Erfolg jeder liturgischen Reform, ja das Wirksamwerden der in der Liturgie ruhenden latenten missionarischen Energien überhaupt, bedingt wesentlich eine persönliche Reform derer, die den heiligen Ritus vollziehen. Daher kann eine erste außerliturgische Krisenursache in einer Fehlhaltung des die Liturgie feiernden Priesters gegeben sein. Nur bei einem sehr geringen Teil des heutigen Klerus wird diese Fehlhaltung jedoch als bequeme Nachlässigkeit oder uninteressierte Routine zu kennzeichnen sein. In einzelnen Fällen muß freilich auch mit dieser Möglichkeit gerechnet werden<sup>2)</sup> und dann, aber auch nur dann, gilt allerdings für jeden liturgischen Vollzug, was P. Roguet in seiner »Vorschau auf die beste Methode, die Osternacht mißlingen zu lassen« witzig glossiert<sup>3)</sup>, oder was der Kaisersberger Benediktiner F. Vandenbroucke<sup>4)</sup> vor einigen Jahren von den

<sup>1)</sup> Vorabdruck aus dem in Kürze erscheinenden Buch des Verfassers: »Die Zukunft der liturgischen Erneuerung«.

<sup>2)</sup> M. Pfliegler, *Priesterliche Existenz*, Innsbruck 1958, 384.

<sup>3)</sup> Liturgisches Jahrbuch 11 (1961) 48 f.

<sup>4)</sup> F. Vandenbroucke, *Problèmes du Breviaire*, in: Questions liturgiques et paroissiales 37 (1956) 169–172, vgl. auch die besonnenen und klugen Ausführungen von J. Löw, *Brevierreform*, in: Anima 16 (1961) 299–314.

Erfolgsaussichten einer damals vorbereiteten, jetzt zum Teil verwirklichten Brevierreform schreibt. Die kirchliche Autorität werde ohne Zweifel in naher Zukunft auf die vielfältigen Reformwünsche antworten und dabei den Maßstab anlegen, den sie für die Menschen unseres Jahrhunderts als richtig erachte. Aber diejenigen, die sich angewöhnt haben, das Brevier herunterzuleiern, würden trotz aller Reformmaßnahmen nicht anfangen, es langsam zu beten. Man könne als gewiß behaupten, so meint Vandenbroucke, daß Welt- und Ordenskleriker, die bisher ihrem pensum servitutis untreu gewesen seien oder nachlässig in seinem regelmäßigen Vollzug oder wenig darauf bedacht, ein wahres Gebet daraus zu machen, auch dann noch nachlässig, wenig aufmerksam und untreu sein werden, wenn man ihnen ein neues Brevier in die Hände gebe, selbst wenn es auf täglich eine halbe Stunde reduziert würde und in der Muttersprache gebetet werden dürfte<sup>6)</sup>.

Wenn K. Rudolf mit Recht bemerkt, daß im Seelsorgeklerus der Schwung und die Freude an der Erneuerung des liturgischen Lebens im Volk in etwa nachgelassen haben und daß ein offener Zwiespalt zwischen zentraler Kirche und pastoralem Schützengraben festzustellen sei<sup>6)</sup>, so ist das bei dem weitaus größeren Teil des Klerus wahrlich nicht auf Uninteressiertheit und Nachlässigkeit, auf mangelnden guten Willen und fehlenden Arbeitseifer zurückzuführen. Hier liegt vielmehr eine zumeist unverschuldete Fehlhaltung vor, die man als Unkenntnis und dadurch bedingte Unsicherheit und mangelnde Überzeugungskraft umschreiben kann. »Wenn . . . gerade die Volks- und Pfarrliturgie heute so schwierig bleibt und wenn dabei so viele Hindernisse und Hemmungen dem Priester persönlich den Weg dazu versperren, dann muß man diese Tatsache zum großen Teil auf eine mangelnde pastoralliturgische Vorbereitung zurückführen«<sup>7)</sup>. Wie es müßig ist, von einem Klerus, der die theologischen und lebensmäßigen Werte der Bibel nicht oder ungenügend kennt und liebt, der in den Jahren der Ausbildung den meditativen Umgang mit den in der Bibel in reichster Fülle enthaltenen Bildern bzw. Symbolen und Zeichen nicht systematisch geübt und daran seine Theologie bildträchtig gemacht hat, ein Hinführen des Volkes zu der Heiligen Schrift, ihrem Denken und ihrer Sprache zu verlangen, so ist es müßig, von einem liturgiegeschichtlich, liturgiethologisch, liturgieaszetisch und pastoralliturgisch unzureichend durchgebildeten Klerus zu fordern, daß er mit einer stürmisch vorangetriebenen Reform Schritt hält und den Erneuerungswillen der kirchlichen Autorität in die Lebenswirklichkeit der »Gemeinde« überführen kann. Wenn schon auf Grund der bisherigen Reformen ein Zwiespalt zwischen zentraler Kirche und Seelsorge offenbar geworden ist, so steht zu befürchten, daß diese Kluft im weiteren Verlauf der Reform noch größer werden wird. Ob zu ihrer Überbrückung das bei gelegentlichen Klerustagungen und liturgischen Konventen vermittelte, nicht selten nur aufgepfropfte Wissen ausreicht, darf bezweifelt werden. Dem Klerus mit gutgemeinten popularwissenschaftlichen Werkbüchern zu Hilfe kommen zu wollen, heißt doch in etwa dasselbe als wollte man einem für Leben und Tod verantwortlichen Arzt zumuten, sich nach Art eines Heil-

<sup>6)</sup> Vgl. die Mahnung Papst Johannes XXIII. im Motu proprio »Rubricarum instructum« vom 25. Juli 1960, daß die Kürzungen des Breviers durch größeren Eifer und größere Frömmigkeit, die Einschränkung der Väterlesungen durch private Lesung und Meditation ausgeglichen werden mögen.

<sup>6)</sup> K. Rudolf, *Pascha Domini*, Wien 1959, 7.

<sup>7)</sup> J. Hild, *Die aktive Teilnahme des Volkes an der Liturgie als Angelegenheit des Seelsorgers*, in: *Anima* 9 (1954) 344.

praktikanten auf Grund von popularwissenschaftlich-medizinischer Literatur fortzubilden und nach ihren Weisungen seine Diagnose zu stellen und seine Therapie einzurichten. Wir möchten meinen, daß das Ziel unter allen Umständen weiter und höher gesteckt und die Bildung der tiefinnerlich vom Geist der Liturgie, und, unlöslich damit verbunden, vom Geist der Heiligen Schrift geformten und durchformten Priesterpersönlichkeit erstrebt werden muß. Das durch die Gegenwartssituation gebieterisch geforderte Freimachen des in der Liturgie ohne Zweifel vorhandenen gewaltigen Vorrats an latenten Energien wird nicht einem auch-liturgisch funktionierenden, gelegentlich auf Tagungen überholten und nur aus Sekundärliteratur gespeisten, im übrigen aber ohne die Anweisungen von Werkbüchern den Reformen hilflos gegenüberstehenden Priester möglich sein, sondern nur der liturgisch mündigen Priesterpersönlichkeit. Wir meinen damit den Liturgen, der die Liturgie in langer geistiger und geistlicher Bemühung und Einübung als existentielle Theologie kennen und lieben gelernt hat und darum fähig ist, selbständig in ihren Kategorien zu denken, die Sprache ihrer Bilder bis in die Tiefe des Herzens hinein zu vernehmen und täglich neu gewillt und bemüht ist, aus ihren unvergleichlichen Werten zu leben und zu lieben.

Die dazu nötige Formung der wesentlichen geistigen »Organe«, der Liebesfähigkeit, der Erkenntnis- und Willenskraft, und die organische Verbundenheit mit der Welt der liturgischen Werte und Wahrheiten ist nur in intensiver Schulung und in langer Einübung zu verwirklichen. Hier liegt eine ganz besonders wichtige Aufgabe für die Jahre der theoretisch-praktischen Vorbereitung auf das Priestertum. Es muß daher der wissenschaftlich-praktischen liturgischen Durchbildung der Theologiestudenten und des jüngeren Klerus weitaus größere Beachtung geschenkt werden als das bisher noch vielfach der Fall ist. Die vom Centre Pastorale liturgique de France im Jahre 1953 durchgeführte Bestandsaufnahme der liturgischen Bildung in den Seminarien und Scholastikaten Frankreichs enthüllten nach dem Bericht von H. Jenny<sup>8)</sup> einen beklagenswerten Zustand, der aber in anderen Ländern m. E. nur graduell verschieden sein dürfte<sup>9)</sup>. Auch für Deutschland haben Guardinis im Jahre 1940 an Bischof Stohr geschriebene Sätze nicht nur retrospektive Gültigkeit: »Es ist keine unfruchtbare Kritik, wenn ich auf die Tatsache hinweise, wie unzulänglich die liturgische Ausbildung der Geistlichen oft war, hat doch die Liturgie lange Zeit hindurch zu jenen mehr als stiefmütterlich behandelten Fächern gehört, die unter dem Begriff der Pastoraltheologie zusammengefaßt waren«<sup>10)</sup>. Auch heute noch gehen in manchen Diözesen unsere jungen Priester, auf denen die Hauptlast der praktischen Durchführung der Reformen ruhen wird, liturgiegeschichtlich, liturgiethologisch, liturgieaszetisch und pastoralliturgisch durchaus unzulänglich vorbereitet in eine Tätigkeit hinein, an der sich zu einem bedeutenden Teil die innere Kirchengeschichte unseres Jahrhunderts entscheidet.

Wenn anders die von der Reform erhoffte, für die Kirche lebenswichtige liturgische Erneuerung nicht schon durch das Fehlen einer unabdingbaren Voraus-

<sup>8)</sup> H. Jenny, *Problèmes et méthodes de l'enseignement liturgique*, in: *Questions liturgiques et paroissiales* 37 (1956) 206–217.

<sup>9)</sup> Vgl. z. B. C. da Silva, *Formação litúrgica del seminarista*, in: *Rev. eccl. Bras.* 14 (1954) 328–344, A. Alvarez, *La formación litúrgica del seminarista*, in: *Liturgia* 10 (1955) 101–105; J. Hofinger, *Liturgical Training in Seminaries*, in: *Worship* 30 (1955/56) 424–437; B. Botte, *À propos de la formation liturgique dans les séminaires*, in: *La Maison de Dieu* Nr. 66 (1961) 70–76; J. Labigne, *Former des célébrants*, in: ebda 77–91.

<sup>10)</sup> R. Guardini, *Ein Wort zur Liturgischen Frage*, in: *Unser Gottesdienst. Ein Werkbuch* hg. von A. Kirchgässner, Freiburg 1960, 8.

setzung zur Unfruchtbarkeit verurteilt sein soll, dann muß erstens erreicht werden, daß an den Theologischen Fakultäten und Hochschulen eigene Lehrstühle für Liturgiewissenschaft errichtet werden<sup>11)</sup>, deren Inhaber geeignet sein müssen, sowohl der liturgiegeschichtlichen und liturgietheologischen Forschung und Lehre, als auch den pastoralliturgischen Gegenwartsaufgaben zu dienen. Es muß zweitens erreicht werden, daß die theologischen Studienpläne endlich die stiefmütterliche Behandlung der Pastoralfächer beseitigen, der liturgiegeschichtlichen, liturgietheologischen und pastoralliturgischen Ausbildung eine mehrsemestrige Vorlesung und Übung einräumen und den vielfach noch immer herrschenden, anachronistischen Minimalismus einer einsemestrigen Liturgievorlesung beseitigen. Die liturgische Erziehung darf sich jedoch nicht auf Wissen und Disziplin beschränken. »Sie muß vor allem zu einer lebendigen Initiation werden, deren Ausgangspunkt nicht in der Belehrung und im Studium, sondern im Vollzug der heiligen Mysterien liegt. Nach und nach muß sich dem Priesteramtskandidaten und später erst recht dem Neomythen der Sinn für das Wesen und die Gestalt der Liturgie erschließen; es muß ihm von innen her lebendig spürbar werden, was Liturgie eigentlich ist, was sie verlangt und bedeutet«<sup>12)</sup>. Darum ist drittens zu fordern, daß die praktische Gottesdienstgestaltung in den Theologenkonvikten und Priesterseminarien liturgiegerecht geschieht, da ohne die rechte Einübung die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Liturgie unfruchtbar bleibt. Das alte Axiom *Sacris erudiri* darf auch in Seminarien und Konvikten nicht mißachtet werden. Als viertes, aber durchaus nicht unwichtigstes Postulat ist zu nennen, daß die Anleitungen zur Meditation und zum geistlichen Leben dem angehenden Liturgen die für die priesterliche Heiligung existentielle Bedeutung des Denkens und Lebens mit und aus der Liturgie vermitteln und ihn Tag für Tag erkennen und erleben lassen, daß priesterliche Heiligung im Grunde Streben nach der priesterlichen Liebe und priesterliche Liebe Anteilnahme an der hohepriesterlichen Liebe Jesu ist, deren großer Inhalt die Verherrlichung des Vaters und damit das Heil der Menschen ist. Nur dem wahrhaft Liebenden, d. h. zur letzten Hingabe und Selbstaufopferung Bereiteten kann die Liturgie, vor allem die Messe als *fons et centrum pietatis*<sup>13)</sup>, eine Verherrlichung Gottes und der Heilsweg für sich und andere werden. Hochschule und Seminar, wissenschaftliche Ausbildung und geistliche Einübung müssen Hand in Hand arbeiten, damit der künftige Liturgen nicht nur weiß, was die Handlungen und Worte der Liturgie meinen und wirken, sondern sich auch mit Leib und Seele in ihren Geist und in ihre Grundstruktur einlebt, ihre Intention zu seiner eigenen macht, sie lebendig und damit überzeugend aus ihrer Sinnmitte heraus vollzieht. »Eine wirklich tiefgehende und zugleich breitschichtige liturgische Erneuerung unter den Gläubigen kann nur vom

<sup>11)</sup> Vgl. G. Schreiber, *Die Wochentage im Erlebnis der Ostkirche und des christlichen Abendlandes*, Köln-Opladen 1959, 236. – In den den Bischöfen der Bundesrepublik unterbreiteten Erläuterungen zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates schreibt Th. Klausner (29. 11. 60): »Die Liturgie hat in den letzten Jahrzehnten in der Praxis der Kirche wie im Bewußtsein der Gläubigen die zentrale Bedeutung zurückgewonnen, die ihr gebührt. Umso wichtiger ist es, daß nun auch die Wissenschaft von der Liturgie allenthalben in den Kreis der theologischen Fächer einbezogen wird, mag sie nun als systematisches Fach (Liturgik) oder mag sie als geschichtliche Disziplin (Liturgiegeschichte) betrieben werden. Auf beiden Feldern hat die Liturgiewissenschaft wichtige wissenschaftliche wie hochschulpädagogische Aufgaben zu lösen«.

<sup>12)</sup> J. Hild, a. a. O. 343; vgl. A. Müller, *Was kann das Priesterseminar tun für ein sinnvolles Breviergebet der Priester?* in: *Anima* 16 (1961) 289–292.

<sup>13)</sup> W. Dürig, *Pietas liturgica*. Studien zum Frömmigkeitsbegriff und zur Gottesvorstellung der abendländischen Liturgie, Regensburg 1958, 94 ff.

Priesterseminar ausgehen, welches zum liturgischen Zentrum des Bistums werden muß<sup>14)</sup>.

Die Erfüllung dieser Postulate dürfte bei der Aufgeschlossenheit der verantwortlichen Autoritäten und ihrer vielfach geäußerten Überzeugung, daß die Liturgie die Herzmitte des kirchlichen Lebens sei, durchaus möglich sein. Mit der Verwirklichung der genannten Forderungen ließe sich wohl die für den Erfolg jeder Reform gefährliche, lähmende Enttäuschung und Müdigkeit überwinden und die echte, ausstrahlende, wahrhaft missionskräftige Freude an der Liturgie und an der liturgischen Erneuerung wecken. Zugleich wäre damit eine Einschränkung des heute vielfach zu beobachtenden, nicht immer erleuchteten und oft genug verwirrenden Schaltens und Waltens und Experimentierens, des Sich-hinwegsetzens über Rubriken<sup>15)</sup> und Diözesanvorschriften, des Modifizierens der geltenden Liturgie nach eigenem Gutdünken zu erreichen, das, wie Kardinal König sagt<sup>16)</sup>, das Verständnis für die Einheit, Einheitlichkeit und Unterordnung unter das *bonum ecclesiae* vermissen läßt. Jean Hild sagt mit Recht: »Unglaublich und unheilvoll ist aber die Gewissenlosigkeit, mit welcher man in verschiedenen Priesterkreisen, namentlich in Frankreich, über wesentliche Liturgievorschriften hinweggeht. Die ehrliche Absicht der hier in Frage kommenden Seelsorgspriester darf nicht angezweifelt werden. In schwierigsten Verhältnissen versuchen sie, ein entchristlichtes Volk auf kultischem Wege zurückzugewinnen . . . Und doch kann man nicht so, im offenen Ungehorsam, das heilige Kultmysterium dessen feiern, der für uns gehorsam ward bis zum Opfertod am Kreuz«<sup>17)</sup>.

---

<sup>14)</sup> J. Hild, a. a. O. 344.

<sup>15)</sup> A. Müller in *Anima* 16 (1961) 290: »Kaum ist die jüngste Theologengeneration durch die Moralthologen von dem Joch künstlicher Todsünden befreit worden, das aus den Rubriken geschmiedet worden war, tritt gelegentlich eine demonstrative Wurstigkeit gegenüber aller, höherer Rubrizistik zutage«.

<sup>16)</sup> *Pascha Domini* 10.

<sup>17)</sup> J. Hild, a. a. O. 344f.